

## **Gedanken im Juni 2023: „Glauben in der 1. Person“**

Zu jedem Gottesdienst in der evangelischen oder katholischen Kirche gehört ein Glaubensbekenntnis, das wir als Gemeinde zusammen laut sprechen oder auch singen. Meist ist es das Apostolische Glaubensbekenntnis. Das können wir auswendig mitsprechen. Und wir tun das selbst dann, wenn uns einzelne Formulierungen nicht ganz einleuchten und wir unsere Schwierigkeiten damit haben. Manchmal wird aus diesem Grund ein Glaubensbekenntnis gesprochen, das unserem Empfinden und Denken mehr zu entspricht. Ich finde das ganz angemessen. Aber meistens ist es doch das Apostolische Glaubensbekenntnis.

Allerdings gibt es Ausnahmen, die in den Gottesdienstbüchern vorgesehen sind. An den hohen Festtagen, zuletzt also an Pfingsten, spricht die Gemeinde ein längeres, reicher ausgestaltetes Bekenntnis. Es ist das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel, dessen Text offiziell erstmals im 5. Jahrhundert feierlich verlesen wurde. Weil es umfangreicher als das Apostolische Glaubensbekenntnis ist und wir es nicht auswendig können, lesen wir es im Evangelischen Gesangbuch mit (EG 805).

Wer die beiden alten Glaubensbekenntnisse nachliest, stößt auf einen ganz wesentlichen Unterschied – ganz abgesehen von den anderen Abweichungen. Denn das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel beginnt mit den Worten: „Wir glauben an den einen Gott“, das Apostolikum dagegen mit: „Ich glaube an Gott“. Auf diesen kleinen, aber nicht unerheblichen Unterschied kommt es mir heute an.

„Wir glauben“: Wer das sagt, spricht es nicht allein. Andere sprechen es mit mir. Wir sprechen es als Gemeinschaft. Und es verbindet uns zur Gemeinschaft. Nicht von ungefähr nennt man die Kirche Jesu Christi eine „Glaubensgemeinschaft“. Was in ihr geglaubt wird, muss auch gemeinsam ausgedrückt werden können. Niemand glaubt nur für sich allein. Immer gibt es Menschen, die mit mir glauben und mit mir ihren Glauben bekennen – auch im Gottesdienst. Und selbst dann, wenn es mir schwerfällt, das Glaubensbekenntnis mitzusprechen – sei es, weil mich Zweifel im Glauben bedrängen, sei es, dass mir die traditionellen Formulierungen fremd geworden sind –, sprechen andere: „Wir glauben!“ So fühle ich mich umgeben von allen, die es laut bekennen, aber ebenso von denen, die es über die vielen Jahrhunderte hin gesprochen haben. Die Gemeinschaft des Glaubens reicht weit über mich selbst hinaus.

Demgegenüber ist der Satz „*Ich* glaube an Gott“ viel persönlicher. Da kann ich mich nicht hinter einem „Wir“ verstecken oder andere für mich sprechen lassen. Da geht es um mich persönlich und um *meinen* Glauben – auch dann, wenn wir das Apostolische Glaubensbekenntnis zusammen im Gottesdienst bekennen. Was heißt es, wenn ich sage: „*Ich* glaube“?

In der frühen Entwicklung eines Kindes dauert es einige Zeit, bis es in der Lage ist, von sich selbst nicht mehr mit dem eigenen Vornamen zu sprechen, sondern „Ich“ zu sagen. Meist, so habe ich gelesen, ist das mit zweieinhalb Jahren – manchmal auch früher. Kinder beginnen zu unterscheiden: zwischen „mein“ und „dein“, zwischen „mir“ und den anderen. Das ist ein ganz wichtiger Schritt, die eigene Persönlichkeit auszubilden: „Ich bin ich“ – keine Kopie anderer Menschen, sondern unverwechselbar „Ich“.

Im Lauf des Lebens werde ich für mich selbst Verantwortung übernehmen müssen. Nicht alles ist Einfluss meiner Eltern, meiner Familie, meiner Umgebung, meiner Erziehung in der Schule. Ich bin selbst gefragt, mich zu entscheiden und zu handeln. Das gehört, wenn die Entwicklung zum Jugendlichen und Erwachsenen gut verlaufen ist, einfach dazu. „Ich“ sein zu können, ist etwas ganz Wunderbares. Es macht mich stark und widerstandsfähig gegen alle vorschnellen Versuche der Vereinnahmung.

Genauso ist es auch beim Glauben. Vielleicht mögen wir uns unbewusst – etwa früher im Kindergottesdienst oder im kirchlichen Kindergarten – in der Gemeinschaft der anderen aufgehoben gefühlt haben. Schön war es, „wir“ sagen zu können. Der Sinn der Konfirmation besteht darin, als Jugendliche zum Glauben an Christus und zur Gemeinschaft des Glaubens nun ein *eigenes* Verhältnis zu finden und sagen zu können: *Ich* will dazugehören.

Nicht von ungefähr legt unser Grundgesetz fest, dass Jugendliche mit vierzehn Jahren religionsmündig sind. Sie dürfen Vieles in diesem Alter noch nicht! Aber über ihre Beziehung zur Religion und zur Kirche sollen sie selbst entscheiden können. Da ist das „Ich“ gefragt!

Doch die Frage betrifft ja nicht nur Heranwachsende, sondern uns alle: Wie stehe ich zum Glauben? Was bedeutet er mir? Wie lebe ich ihn persönlich? Das Nachdenken darüber begleitet uns ein Leben lang und fordert von uns Antworten im Alltag.

Über kaum ein Wort ist in der christlichen Tradition so viel nachgedacht und gesagt worden wie über „Glauben“. Es ist eines der zentralen Wörter in der Bibel. Ich könnte unzählige Beispiele anführen, die vom Glauben handeln. Mir fällt dabei auf, dass in den Büchern des Neuen Testaments das „Wir“, also der gemeinsame Glaube, im Vordergrund steht. Das lässt sich gut begründen. Aber wenn es darum geht, das eigene, ganz persönliche Bekenntnis des Glaubens aufzuspüren, muss man schon etwas länger blättern.

Für mich kommt, was „glauben“ bedeuten könnte, am allerbesten in einem einzigen Satz zum Ausdruck, mit dem damals ein verzweifelter Vater angesichts der hoffnungslosen Lage seines epileptischen Sohnes Jesus anflehte:

*„Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9,24)*

Das ist das aller kürzeste Glaubensbekenntnis, das ich kenne. Mehr braucht es eigentlich nicht. Denn in diesen fünf Wörtern findet sich, was den Glauben eines jeden einzelnen Menschen ausmacht: Es ist das grenzenlose *Vertrauen* auf Gottes Macht und Liebe! Fast überall, wo in der Bibel vom Glauben die Rede ist, versuche ich, das Wort „Vertrauen“ einzusetzen. Und das gibt meistens Sinn!

Oft meinen wir ja, es käme beim Glauben darauf an, eine ganze Anzahl bestimmter Inhalte aufzählen zu müssen. Und die kirchlichen Glaubensbekenntnisse können durchaus zu dieser Annahme verleiten: von Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, über die Jungfrauengeburt Jesu bis hin zur Auferstehung der Toten und zum Jüngsten Gericht. Alles Vorstellungen, die unserem Verstand nicht sofort einleuchten, die wir aber als unser eigenes Bekenntnis mitsprechen sollen.

Ich will nicht bestreiten, dass es beim christlichen Glauben auch darauf ankommt, was ich glaube, damit er nicht völlig beliebig ist. Aber das steht nicht an erster Stelle: Zunächst einmal ist mein Glaube das tiefe und grenzenlose Vertrauen in Gottes Macht und Liebe, die er mir in Jesus Christus zeigt. Wenn ich sage: „Ich glaube“, dann drückt das meine eigene Beziehung zu Gott aus, die mein Leben prägt und bestimmt. Und weil ich weiß, dass dieses Vertrauen durch die Umstände des Lebens immer wieder erschüttert werden kann, hoffe ich zugleich, dass mein Unglaube nicht Überhand gewinnt, dass ich also das Vertrauen in Gott nicht verliere. Mein Glaube ist das Grundvertrauen – nicht ins Leben, wie es oft heißt, sondern in Gott. Er begegnet meinem „Ich“ als ein persönliches, unmittelbares Gegenüber: Gott wird mir zum „Du“. Er kennt mich. Ihm kann ich alles sagen, was mich freut, bedrückt oder schmerzt. Die

Gemeinschaft mit ihm ist entscheidend – und sie führt mich dann auch in die Gemeinschaft mit anderen, die in den Zeiten vor mir ihr Leben Gott anvertraut haben oder es heute tun – ganz gleich, in welcher Kirche.

Dieses aller kürzeste Glaubensbekenntnis ist ein Gebet. Und das Gebet ist Zeichen meines Glaubens. Schon unter Menschen gilt doch: Wem gegenüber ich sprachlos bin und mit wem ich nicht rede, der oder die bedeutet mir nichts. In meiner Beziehung zu Gott ist das nicht anders: Auch sie lebt vom Austausch, vom Hören auf sein Wort und vom Gebet.

Zu glauben ist das Allerpersönlichste, was es gibt. Es betrifft mich und mein Leben ganz und gar. Es ist die Haltung, die mich bestimmt und die mich vertrauen lässt – komme, was da mag. Auf das Bekenntnis jenes Vaters in der biblischen Geschichte antwortete Jesus mit der Zusage: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Über Bitten und Verstehen. Warum? Weil es *Gott* ist, dem ich vertraue. Und weil Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde und darum auch meines Lebens ist.

Glauben in der 1. Person: Darum geht es. Und darin findet jedes einzelne Leben seine Bestimmung und seine Erfüllung: „Ich glaube!“ Ich vertraue Dir! Du bist mein Gott!

Für mich stammt das schönste Glaubensbekenntnis, das dieses ganz persönliche Vertrauen in Worte fasst, von Martin Luther. Er hat es als Auslegung des ersten Artikels des Apostolischen Glaubensbekenntnisses im Kleinen Katechismus formuliert – in der 1. Person Singular:

„Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was nottut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewisslich wahr.“

Das können unsere Worte werden – ganz persönlich: mein Glaube!

-----  
GEBET

Lieber Vater im Himmel,  
jeden Morgen neu will ich dich preisen und deinen Namen erheben, denn du  
wohnst im Lobgesang deiner Kinder.  
Ich danke dir, dass ich nicht aus eigener Kraft leben muss, sondern darauf vertrauen  
kann, dass Du mich trägst – gerade auch in schweren Zeiten der Krankheit und  
Ungewissheit.  
Du gibst über Bitten und Verstehen.  
Du lässt mich zum Segen für andere werden, denn zusammen mit allen Schwestern  
und Brüdern im Glauben empfangen wir deinen Geist, der meinen Glauben stärkt und  
mich zu dir beten lässt.  
Schenke mir die unerschöpfliche Kraft des Vertrauens, die aus der Beziehung zu dir  
lebt.  
Amen.

#### STILLES GEBET UND VATERUNSER

---

Das Glaubensbekenntnis kann gesungen werden – in der Form des „Wir glauben“ oder  
des „Ich glaube.“ Zwei Beispiele schlage ich Ihnen vor.

Wer das „Wir“ bevorzugt, sei auf das Lied „Wir glauben Gott im höchsten Thron“  
verwiesen. Der Text stammt von Rudolf Alexander Schröder, die Melodie von Christian  
Lahusen. Im Evangelischen Gesangbuch hat es die Nr. 184. Der Mitschnitt des Liedes  
stammt aus dem Ökumenischem Buß- und Versöhnungsgottesdienst, der im  
Reformationsjahr 2017 in St. Michaelis in Hildesheim gefeiert wurde:

<https://www.youtube.com/watch?v=ke3KpG4q9fU>

Ein regelrechter Ohrwurm ist das Lied „Ich glaube an den Vater“. Text und Melodie  
stammen von Markus Pytlik. In einem fetzigen Arrangement singt und spielt es die  
HeiligGeistBand der katholischen Pfarrei Heilig Geist in Hamm:

<https://www.youtube.com/watch?v=hHTMEkiO-Es>